



erhalten werden, so würden sie sich eventuell von der Beschädigung abgehalten sehen. Sie hätten also Opfer gebracht, ohne zu dem Nutzen zu gelangen, den sie von der Beschädigung erhofft hatten. Lassen sie sich aber trotzdem nicht von der Beschädigung abhalten, so steigern sich ihre Ausstellungsloskosten in's Ungeheure. Die europäischen Aussteller sind also durch die Manipulation der amerikanischen Eisenbahnen in eine keineswegs beneidenswerthe Lage gebracht. Hier kann nur ein Zusammenschluß der Regierungen aller europäischen ausstellenden Staaten Abhilfe schaffen. Es muß auf die amerikanische Regierung ein Druck ausgeübt werden, daß sie die dortigen Eisenbahnen zu einem anderen Vorgehen veranlaßt. Verhandlungen dieser Art sind allerdings bereits im Gange. Wir können denselben nur im Interesse der Amerikaner selbst einen gezielten Abschluß wünschen. Denn, wenn die hohen Frachtsätze tatsächlich für die hochwertigen Ausstellungsgegenstände gezahlt werden sollen, so würde ein ganz beträchtlicher Theil der letzteren überhaupt nicht nach Amerika gesandt werden und die Columbianische Weltausstellung würde dadurch ihres werthvollsten Schmuckes beraubt werden.

### Tagesgeschichte.

Hamburg. Professor Koch hat den Hamburgern trübe Aussichten eröffnet. Ueber die Cholera-Epidemie im Allgemeinen äußert er sich dahin: Voraussichtlich werde die Abnahme, vielleicht mit unwesentlich steigender und wieder fallender Kurve, fortbauern, aber an ein Verschwinden der Seuche könnte nicht gedacht werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde sie bei eintretender Kälte bis auf ein Minimum herunter gehen, vielleicht in den Monaten Januar und Februar gänzlich pausiren, dann aber mit eintretendem Frühlingswetter um so schneller wieder emporsteigen. Das kältere Wetter allein sei nicht immer maßgebend, es könne auch, so betonte er, trotz eintretender kalter Witterung, — vielleicht schon in 4 bis 6 Wochen — die Seuche ohne besondere Veranlassung wieder mit Gewalt und verheerender Wirkung auftreten. Die Desinficirung der verseuchten Herde ist ein sehr schwieriges Stück Arbeit, wie sie noch nie vorher geleistet worden ist. Es sollen zunächst die Häuser ausfindig gemacht werden, in denen mehrere Personen an der Cholera erkrankten und starben; sie sollen von den Bewohnern, die man in Staatsgebäuden und Baracken unterbringen will, geräumt werden, worauf eine ganz gründliche Desinficirung sämtlicher Gelasse erfolgen soll. In der Wasserfrage hat Koch erklärt, wenn nicht unterweilt für Trinkwasser gesorgt werde, würde Hamburg eine Cholera-Epidemie bekommen, wie die vom Jahre 1848, die auch mehrere Jahre angebauert hat. In Vorschlag waren gekommen: 1. der Bau von Flachbrunnen (Abessinier), 2. von Tiefbrunnen (Artesische Brunnen) und 3. (von Herrn Werner Siemens) Ablocken des Elbwassers schon vor Einlauf in die Leitungsröhren. Mit dem Bau von Abessinier Brunnen ist bereits an vielen Punkten der Stadt begonnen worden. Da diese Brunnen nur 20 bis 24 Fuß tief sein werden und nur Grundwasser liefern können, waren zuerst die Meinungen getheilt. Erst nachdem Professor Koch mit seinen Erfahrungen versichert hatte, daß dies Wasser, ob schon es nicht als krytallreines gelten könne, stets bacillenfrei sei, gelangte der Antrag zur Annahme. Wenn es gelingt, mit Hilfe dieser Brunnen und der bereits existirenden artesischen die ganze Stadt mit Trinkwasser zu versorgen, so ist beabsichtigt, die ganze Wasserleitung von der Schöpfstelle, Rothenburgsort, aus zu desinficiren, und zwar mit 1/100000 Aegkalk, wodurch auch die in den Röhren vorhandene Fauna zerstört werden würde. Das Leitungswasser würde dann nur als Wasser zum Reinigen und Spülen, nicht aber als Trinkwasser benutzt werden. Gelingt es nicht, durch Abessinier Brunnen das genügende Quantum Wasser zu beschaffen, so wird man unverzüglich an den Bau von artesischen Brunnen gehen. Zur Untersuchung des aus den Abessinier Brunnen kommenden Wassers ist bereits ein Bakteriologe, ein Schüler Kochs, aus Berlin eingetroffen, der in Hamburg stationirt bleiben wird.

Daß in Dänemark der Verlust von Nord-sleswig noch nicht verschmerzt ist, bewies dieser Tage wieder die Feier der Vollendung des aus freiwilligen Beiträgen erbauten Forts Gardehoi bei Kopenhagen. Es wurde dabei ein Lied gesungen, das wie folgt endigt: „Er kommt gewiß dereinst der gesegnete Tag des Frühlings, des Ruhmes und der Ehre, wo das, was erschüttert, verwüstet und getheilt wurde, unser Stammesbesitz, wieder zusammengezimmert wird.“ Nach Beendigung des Gesanges wurde der Dichter Barfoed von dem Ministerpräsidenten Estrup umarmt und geküßt.

### Vocale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 28. Septbr. Wie wir erfahren, ist von Sr. Maj. dem König der Frau Hulda verw. Dörffel, Frau Wilhelm Dörffel, Frau Anna verw. Lehmann und Herrn Diaconus Fischer hier die aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des Albert-

vereins gestiftete Carola-Medaille in Bronze verliehen worden.

Eibenstock, 28. Septbr. Der Handelsmann und ehemalige Restaurateur Hr. Carl Friedrich Seidel beging heute sein 50jähr. Bürgerjubiläum, aus welchem Anlaß ihm die Herren Bürgermeister Dr. Körner und Stadtverordneten-Vize-Vorsteher Bläß die Glückwünsche Namens der Stadtgemeinde darbrachten.

Schönheide, 28. Septbr. Der Bau eines Aussichtsturmes auf dem Rubberge ist nunmehr, nachdem auch der Erzgebirgs-Hauptverein einen namhaften Beitrag dazu bewilligt hat, gesichert. Es ist ein eiserner Thurm von 17 m Höhe und in der Nähe desselben — jedoch der Bliggefahr wegen nicht in unmittelbarer Nähe — ein massives Restaurationsgebäude in Aussicht genommen. Die Kosten hierfür sind mit 13,000 M. veranschlagt. Hoffentlich kann mit dem Bau schon im nächsten Frühjahr begonnen werden, so daß dann jedenfalls schon im Herbst 1893 die Einweihung des Thurmes erfolgen könnte.

In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch 1/3 Uhr brannte in Kirchberg auf dem sogen. Sperlingsberge eine Scheune ab. Die Entstehungsurache ist zur Zeit noch unbekannt.

Chemnitz, 27. Septbr. Vorgestern Abend in der achten Stunde kam zu einer in der Schloßvorstadt wohnenden Buchbindersehefrau, als sie sich allein in ihrem Laden befand, der Lehrling des Geschäfts und theilte ihr mit, er sei so eben im Keller gewesen und habe dort gesehen, daß einige Waschwannen zusammen gefallen seien, sie möge doch nachsehen. Die Frau ging mit dem Jungen nach dem Keller. Als sie sich dort über eine der Wannen beugte, warf ihr plötzlich der hinter ihr stehende Lehrling eine starke Schnurschlinge über den Kopf und suchte diese festzuziehen. Die Frau griff jedoch rasch darnach und reisste sich die Schlinge ab. Darauf packte sie der Bursche, drückte sie an die Wand und versuchte sie am Hals zu würgen. Die Frau konnte ihn jedoch von sich stoßen, entfloch die Treppe hinauf und rief um Hilfe. Als darauf die Hausbewohner in den Keller hinabstiegen, fanden sie den jungen Menschen röchelnd in einer Ecke liegen den erwähnten Strick um den Hals gelegt. Er wurde ins Haus und, nachdem er sich etwas erholt, nach der Polizeiwache gebracht. Es ergab sich dort, daß der Junge geistig nicht normal war. Er soll früher infolge eines Falles eine schwere Gehirnerschütterung erlitten haben und seither öfters an Gehirnaffektionen leiden.

Je dichter die Menschen an einem Orte zusammenwohnen, desto ungünstiger sind im Allgemeinen die Bedingungen, unter denen sie leben, in gesundheitlicher Beziehung. Mit einer gewissen Besorgniß verfolgt man daher den immer mehr zunehmenden Drang der Bevölkerung, sich vom Land in die Städte, namentlich Großstädte zu ziehen, wo sie eng zusammengepackt wohnen, die Zunahme der Bevölkerungsziffer in den Städten, und das immer ungünstiger sich gestaltende Verhältnis, in welchem die Zahl der Bewohner zu der der in dem betreffenden Ort vorhandenen Wohngebäude steht. Lehreich sind in dieser Beziehung folgende dem „Statistischen Jahrbuch für das Königreich Sachsen“ auf das Jahr 1893 entnommenen Ziffern. Im Jahre 1890 wohnte von der Gesamtbevölkerung unseres Landes schon fast nahezu die Hälfte (über 45 Proz.) in den Städten, nur wenig über 54 Proz. auf dem Lande. Noch vor 10 Jahren (1880) wohnten in den Städten nur erst 41 Proz., auf den Dörfern nahezu 59 Prozent. Noch 10 Jahre früher betrug die Zahl der Stadtbewohner noch nicht ganz 37 Proz., die der Dorfbewohner über 63 Proz. der Gesamtbevölkerung. Ferner kamen im Jahre 1890 auf ein bewohntes Gebäude im Durchschnitt des ganzen Landes fast 11 Bewohner, ein Verhältnis, das allerdings auch schon 1880 bestand. Aber noch 10 Jahre früher zählte man nur erst wenig über 9, 1850 wenig über 8 Bewohner auf ein bewohntes Gebäude. Was die Zahl der auf ein bewohntes Gebäude kommenden Einwohner anbelangt, so ist das Verhältnis natürlich am ungünstigsten in den Großstädten, wo die Verhältnisse, theurer Grund und Boden, erschwerende Bestimmungen der Bauordnung u. s. w., immer mehr zur Erbauung großer Wohnhäuser, sogen. Miethskafernen, zwingen. In Dresden kommen 27, in Leipzig 25, in Chemnitz sogar 29, Bewohner auf je ein bewohntes Gebäude. Aber auch Zwickau und Aue mit ungefähr 18, Freiberg, Plauen und Meissen mit ungefähr 16 Bewohner auf ein Haus zeigen ein wenig günstiges Verhältnis. Dagegen herrschen fast ideale Zustände in dieser Beziehung in dem kleinen Weißenberg, wo nur 5, Bewohner auf je ein Haus kommen, und ähnlich günstige Ziffern finden sich noch in einer ganzen Reihe der anderen kleinsten Städte unseres Sachsenlandes, namentlich im Niederlande, im Röttha, Trebsen, Regis, Kaunhof, Köhren u. s. w.

### (Eingekandt.)

Die hiesige Vorbildersammlung schreitet rüstig vorwärts. Fortwährend wird dieselbe durch treffliche Musterwerke vergrößert, die unsrer Stadt für immer angehören. Erst neulich sind der Sammlung wieder drei neue Werke eingereicht worden, so-

daß der Katalog schon 40 Nummern aufzuweisen hat. Ferner sei noch zu bemerken, daß einige Bourbonspitzen zur Ansicht da sind und daß in nächster Zeit wiederum ein Wechsel in den Mustern stattfinden soll. Es werden die für die Sache sich Interessirenden gebeten, unsre Vorbildersammlung mit ihrem Besuche zu beehren.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

29. September. (Nachdruck verboten). Es sah wirklich vor 100 Jahren über die Maßen traurig aus in Deutschland. Das linke Rheinufer war in eine Anzahl von Fürstenthümern, Grafschaften, Reichsritterschaften, reichsfreien Städten, Klöstern und Stiften zerfallen, die unaufhörlich in Jank und Streit mit einander lebten. Alle Mißbräuche des Mittelalters lasteten auf dem armen Bürger und Bauern, der von den übrigen Ständen tief verachtet, von Amtleuten und Börgen mißhandelt wurde. War es da zu verwundern, daß man die Franzosen, die Erlösung und Freiheit zu bringen versprochen, mit Freuden aufnahm, daß tausende demokratisirter Bauern die anfänglich recht schwachen französischen Heere verstärkten? So konnte es eben kommen, daß die Franzosen mühelos am 29. September 1792 Speier besetzten. Und dieser Eroberung ohne Widerstand sollten noch schlimmere Dinge folgen.

### Verurtheilt.

Eine New-Yorker Kriminal-Novelle von Arthur Japp. (9. Fortsetzung.)

„Grace,“ sagte er, so ruhig es ihm möglich war, „Du weißt, ich liebe Dich mehr, als Alles in der Welt, mehr als mein Leben.“

Sie nickte, als er innehielt.

„Ich fürchte, es ist nicht gut gethan, daß Du noch ferner zu mir hierherkommst, zu dem — zum Tode Verurtheilten.“

„Bin ich nicht Deine Dir verlobte Braut?“

„Es ist nicht recht,“ sagte er leise, „daß Du auch noch ferner Dein Geschick an das meine knüpfst.“

„Richard,“ sagte Grace mit entschiedenem Tone, „als ich Dir meine Liebe gestand, da gelobte ich mir, Dich zu lieben in guten und bösen Tagen, im Glück und im Unglück, im Leben und im Tod.“

Ein Ausdruck triumphirenden Glückes leuchtete in seinen Augen auf, und mit Inbrunst drückte er sie an sein Herz.

„Richard,“ fuhr sie fort, „erinnerst Du Dich, welcher Tag heute ist?“

„Der Tag, an welchem unsere Hochzeit stattfinden sollte,“ sagte er mit bebender Stimme. „Ich habe die ganze Nacht daran gedacht.“

„Ja,“ sagte sie, „es ist unser Hochzeitstag.“

„Unser Hochzeitstag,“ murmelte er dumpfen Tones, während ein Ausdruck tiefer Pein über sein Gesicht glitt — „und ich bin hier, hier im Kerker.“

„Liebst Du mich deshalb weniger?“ fragte sie.

„Gott weiß es, daß Du mir nie theurer warst,“ war seine Antwort.

„Und ich liebe Dich in Deinem Unglück mehr, als je in den Tagen des Glücks.“

In diesem Augenblick traten zwei Männer in die Zelle. Der eine war Spaird, der andere offenbar ein Prediger nach seinem Aeußeren und seinem Auftreten zu urtheilen. Und in der That, es war der Reverend Pastor Brown, der Prediger der Kirchengemeinde, zu welcher Grace sich zählte.

„Herr Brown!“ rief Richard erstaunt, als er den Geistlichen erblickte.

„Es schmerzt mich aufrichtig, Sie hier zu sehen, Herr Banmar,“ sagte Brown in freundlichem Ton, „Monteath hat mir versichert, und mein Freund Spaird hat noch so eben dergleichen gethan, daß Sie nur infolge eines Justizirrhums hier sind.“

„Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen von Herzen, Herr Brown!“ sagte Richard.

„Jetzt, Richard,“ nahm Grace das Wort, „jetzt soll unsere Trauung stattfinden.“

„Unsere Trauung!“ stieß der Gefangene überrascht hervor.

„Ja,“ entgegnete Grace ruhig, „heute ist unser Hochzeitstag und Brown ist gekommen, um die Trauung zu vollziehen.“

„Mit einem Verbrecher!“ rief er aus.

„Nein, mit dem Geliebten meines Herzens,“ entgegnete sie mit einem jählichen Lächeln.

„Das darf, das kann nicht sein,“ sagte er dumpf. „Ich habe Dein Wort, Richard, Dein feierliches Versprechen.“

„Das ich Dir gab, als ich ein freier, geachteter Mann war. Jetzt aber bin ich ein —“

Er schwieg und blickte bitter ringsum.

„Du wirst Dein Gelöbniß nicht brechen, Richard,“ drang sie in ihn.

„Du kannst es nicht thun, Grace. Du kannst Dich nicht selbst so opfern.“

„Mich opfern! Es ist kein Opfer, es ist das Glück meines Lebens.“

„Ich rufe Ihr Urtheil an, meine Herren,“ wandte sich der Gefangene an die beiden Männer, „glauben Sie nicht, daß es gewissenlos von mir wäre, zuzugeben, daß sie ihr Leben dem meinigen verbindet?“

„Das Fräulein hat mir heute Morgen ein klares Bild von der Sachlage entworfen,“ hob der Prediger an. „Sie liebt Sie treu und aufrichtig und ihr sehnlichster Wunsch ist, die Ihrige zu werden. Als Ihre Frau kann sie Ihnen mit Trost zur Seite stehen in der bangen Zeit des Wartens, wenn das schlimmste

erfüllt  
so w  
Ihre  
Sie  
ung  
gleich  
so se  
abba  
Berl  
fat,  
ist.  
Du  
die l  
C  
blid  
einbl  
Einig  
endlic  
Gott,  
T  
schnel  
war.  
zuseh  
nicht  
Trau  
Gatte  
„  
„  
blid.  
E  
Brust  
„  
aus u  
„  
währe  
„  
lichem  
S  
die A  
„  
ferer  
„  
wußte  
Ich h  
Ausfa  
die G  
Ich w  
Mome  
„  
volat.  
„  
ausfpu  
vokat  
mehr  
feit, n  
sagen  
Gerich  
mir d  
einer  
Detekt  
„  
schuldi  
„  
leit,  
laten  
daß id  
Anderr  
ich den  
„  
derung  
„  
Richard  
„  
der A  
„  
U  
„  
Grace.  
„  
nicht je  
durch  
„  
Plan  
„  
nimmt  
„  
rief sie  
„  
Ich f  
werde.  
ich in  
thätig,  
„  
B

erfüllt werden sollte. Sollten bessere Tage kommen, so wird die Erinnerung an heute nur dazu beitragen, Ihren Bund noch inniger und fester zu gestalten. Sie ist in dem Alter, wo man aus eigener Ueberzeugung seinen Entschluß zu fassen berechtigt ist und obgleich die Verhältnisse ja etwas außergewöhnlich liegen, so sehe ich doch kein ernsteres Bedenken, das mich abhalten sollte, ihrem Wunsche zu willfahren."

"Und Sie, Spaird, was sagen Sie zu Grace's Verlangen?"

"Ich sehe kein Hinderniß," antwortete der Advokat, "wenn es Miß Monteath's ernstlicher Wunsch ist."

"O Richard," rief sie bittend aus, "Du kannst, Du wirst mich nicht zurückweisen. Es ist vielleicht die letzte Bitte, die Du mir erfüllen kannst."

Er nahm ihren Kopf zwischen seine Hände und blickte tief in ihre Augen. So tief er aber auch blickte, er sah nichts darin, als Liebe, tiefe Liebe. Einige Sekunden blickte er sie unverwandt so an.

"So möge denn Dein Wille geschehen," sagte er endlich. "Ich vermag Dir nichts abzuschlagen. Bitte Gott, daß Du es nie bereuen mögest."

"Nie, nie!" rief sie mit triumphirender Stimme.

Die Trauung, welche nun stattfand, verlief so schnell und einfach, wie es den Umständen angemessen war. Der Prediger war Weltmann genug, um einzusehen, daß eine besondere rednerische Leistung hier nicht angebracht sei. Er empfahl sich kurz nach dem Trau-Alt mit einigen wenigen herzlichen Worten.

Als er gegangen war, wandte sich Grace an ihren Gatten.

"Richard!" sagte sie.

"Mein Lieb!"

"Nimm mich in Deine Arme nur einen Augenblick."

Er drückte sie mit inniger Zärtlichkeit an seine Brust.

"Küsse mich und nenne mich Dein Weib."

"Mein Weib — mein theures Weib!" rief er aus und küßte sie wiederholt.

"Nun sind wir Beide eins für immer," sagte sie, während sie sich von ihm losmachte.

"Bis der Tod uns trennt," ergänzte er in feierlichem Tone.

Sie blickte ihm noch einen Moment zärtlich in die Augen und wandte sich dann zu dem Advokaten:

"Nun, Spaird, was können wir im Interesse unserer Sache thun?"

#### VII. Ein treues Weib.

"Die Wahrheit ist, Spaird," sagte Grace, "ich wußte nicht, wie schlecht es mit Richards Sache stand. Ich hatte mich immer der Hoffnung hingegeben, die Aussagen und das ganze Auftreten Richards würden die Geschworenen von seiner Unschuld überzeugen. Ich wußte nicht, daß ein solches Netz von belastenden Momenten um ihn gewoben war."

"Banmark kannte seine Lage," bemerkte der Advokat.

"O, ich will damit keinen Vorwurf gegen Sie aussprechen," sagte Grace schnell, indem sie dem Advokaten die Hand reichte. "Ich spreche Ihnen vielmehr meine Bewunderung aus über die Geschicklichkeit, mit der Sie Richard gegen die belastenden Aussagen der Zeugen verteidigten. Aber ich bin der Gerichtsverhandlung aufmerksam gefolgt und es sind mir da manche Dinge dunkel erschienen, die wohl einer sorgfältigeren Beleuchtung werth wären. Die Detektives haben für uns so gut wie nichts gethan."

"Sie alle waren der Ueberzeugung, daß Banmark schuldig sei," bemerkte Spaird.

"Und deshalb waren sie lässig bei ihrer Thätigkeit," vollendete Grace den Gedankengang des Advokaten. "Ich aber liebe meinen Gatten zu sehr, als daß ich zugeben werde, daß er das Verbrechen eines Anderen hüße, und ich will nicht eher ruhen, als bis ich den richtigen Mörder entdeckt habe."

"Grace!" rief Richard halb im Tone der Bewunderung, halb in dem der Besorgniß.

"Du mußt nicht versuchen, mich davon abzuhalten, Richard."

"Eine Hoffnung bietet sich uns wohl," begann der Advokat.

"Und die wäre?"

"Wir müssen einen neuen Prozeß beantragen."

"Würden wir dadurch Zeit gewinnen?" fragte Grace.

"Gewiß, und ich denke, es wird in unserem Falle nicht schwer halten, mit einem diesbezüglichen Antrage durchzudringen."

"So stellen Sie den Antrag, während ich meinen Plan auszuführen beginne," sagte Grace.

"Ich fürchte, Grace," warf Richard ein, "Du nimmst zu viel auf Dich."

"Fürchte nichts für mich und nichts für Dich," rief sie aus und das Blut schoß ihr in die Wangen.

"Ich fühle es in meinem Herzen, daß ich Dich retten werde. Zweifle nicht an meiner Liebe, Richard, wenn ich in der nächsten Zeit ausbleibe, denn ich werde thätig, sehr thätig sein müssen."

"Zweifeln an Dir, Geliebte!" entgegnete er,

während er sie zärtlich umschlang. "Nach dem heutigen Tage kann ich nie an Deiner Liebe zweifeln."

Grace und Spaird verabschiedeten sich von dem Gefangenen, um sich sofort an die Arbeit zu machen.

Grace Monteath besah einen nicht gewöhnlichen Scharfsinn und es waren ihr während der Gerichtsverhandlung einige schwache Punkte in der Verhandlung aufgefallen, denen sie weiter nachzuforschen beschloß.

Ihr erster Gang war zu dem Detective Macroy, den sie in seinem Bureau antraf.

(Fortsetzung folgt.)

#### Bermischte Nachrichten.

— Zu den wunderbarsten Geschäftszweigen, die überhaupt existieren, gehört sicherlich die Skelettfabrik in St. Denis bei Paris. Im Laboratorium sitzen an langen Tischen die „Fabrikarbeiter“, die sorgfältig die vorher in großen Kesseln ausgekochten Menschenknochen abschaben und glattstreichen. Ist das geschehen, dann werden die Knochen weiß gemacht und zwar entweder mittels Kalkchlorür, das ihnen eine weißlichgelbe Färbung verleiht oder indem sie der Sonnenwärme ausgesetzt werden; das letztere Verfahren, das zwar einfacher ist, aber länger dauert, giebt den Knochen eine Eisenbeinweisse. Die mit Chlorür gebleichten Knochen werden zur Anfertigung billiger Skelette verwandt, während aus den Knochen der zweiten Kategorie nur Luxusfelle gefertigt werden. Das geschieht, indem die Knochen geschickt zusammengepoßt, auf Messingdraht gezogen und von den Spezialisten ordnungsmäßig aneinander gereiht werden. Die letztgenannte Operation erfordert außer einer großen Kenntniß der Osteologie auch einen gewissen künstlerischen Geschmak; denn es handelt sich darum, aus einer Sammlung beliebig verschiedener gestalteter Knochen diejenigen auszuwählen, die wenigstens annähernd zusammenpassen, daß sie aussehen, als stammten sie von einem Individuum. Als Kuriosum verdient erwähnt zu werden, daß auf den Werth der Knochen das Geschlecht einen großen Einfluß hat, denn ein Männerfelle kostet 20—25 Prozent weniger als ein Frauenfelle. Die Damen werden also nach dem Tode besonders geehrt.

— Im Dorfe Turbigio bei Magenta, nahe der Grenze des Canton Tessin reizend gelegen, wo man den blauen Himmel Italiens mit der frischen Luft der Schweizer Berge vereint findet, wurden jüngst am frühen Morgen die dort weilenden Sommergäste, zum Theil Deutsche, durch ein entsetzliches Kreischen, Schreien, Zetern vieler Frauenstimmen, welches das ganze Dorf aus dem Schlafe weckte, unangenehm überrascht. Es war eine wahre Hexenprojektion, welche, mit Ruthen und Besen bewaffnet, nach der Pfarre zog. Die Schönen, gleichviel ob alt oder jung, blond oder braun, roth- oder weißhaarig. Alle von der gleichen Wuth befeelt, drangen durch die allezeit offene Thür des Pfarrhauses direkt in das Studierzimmer des Pfarrers, der sich erst seit dem vergangenen Tage im Orte befand. Er hatte soeben die Frühmesse gelesen und ruhte in seinem Lehnstuhle von dem Schrecken aus, den er empfunden, als er bei der Messe entdecken mußte, daß die Kirche vollständig leer war. Jetzt ward ihm die Erklärung, warum seine fromme Herde in der Messe durch ihre Abwesenheit geblänzt hatte. Die Weiber sagten ihm nämlich rund heraus, daß sie von ihm nichts wissen wollten und forderten ihn mit drohenden Geberden auf, einem gewissen Don Vittorio, der als Vikar die Pfarrstelle seit dem vor zwei Jahren erfolgten Tode des früheren alten Pfarrers vertreten hatte, den Platz zu räumen. Jener Don Vittorio hatte die Herzen der Turbigenser und besonders der Turbigenserinnen so sehr gewonnen, daß dieselben ein Gesuch um Belassung des liebenswürdigen Vikars im Amte eingereicht hatten, aber die Curie fand dies vermuthlich so bedauernd, daß sie wohl gerade deswegen den hübschen jungen Don Vittorio durch einen älteren Geistlichen ersetzte. Da schworen die frommen Seelen des Dorfes der Curie Rache und begannen damit, den Auserwählten derselben fortzuweisen. Der Pfarrer aber erklärte: "Ich rühre mich nicht von der Stelle, Ihr müßt mich denn mit Gewalt forttragen!" Das ließen sich die Weiber nicht 2 Mal sagen. Sie faßten den Lehnstuhl mit starken Armen, hoben ihn in die Höhe und setzten denselben sammt dem geistlichen Herrn an die Luft. Nicht genug damit, zwangen sie den Pfarrer, sich sofort auf den Weg zu machen, um das Dorf zu verlassen, gaben ihm ein Stück Brod als Zehrung und begleiteten ihn sogar eine Strecke, um zu verhindern, daß er zurückkehre. Erst als sie mit ihm die nächste Eisenbahnstation erreicht und ihn nach Mailand abdampfen gesehen hatten, kehrten sie tobend, lachend, schreiend, plauernd heim. Gleich nach dem erzwungenen Rückzuge des Pfarrers richteten die 1500 Einwohner des Dorfes Turbigio wieder ein Schreiben an die Curie, worin sie die Einsetzung des bei ihnen so beliebten Vikars Don Vittorio in die Pfarrstelle verlangen; wo nicht, erklärten sie, sich fortan ohne Seelenhirten behelfen zu wollen. Da die Curie bisher nicht geantwortet und weder Don Vittorio noch auch einen anderen Geistlichen nach Turbigio geschickt hat, so begraben die Dorfbewohner ihre Todten und

taufen ihre Kinder selbst, nicht ohne Beobachtung einer gewissen Feierlichkeit. Die Kirche wird jeden Morgen geöffnet und jeden Abend von einem Bauer geschlossen. Bis zum Messelosen hat sich aber bisher noch Niemand verstiegen.

— In den Weinen liegt der Sieg. Aus der militärischen Wirksamkeit des vor einigen Tagen in Wien verstorbenen Feldzeugmeisters Febrn. Rosenzweig von Drunwehr theilt der „Pester Lloyd“ folgende Episode mit: Eines Tages tritt der General unvermuthet in eine Unteroffiziers-Pfanzschule, wie sie in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre noch bestanden. Er läßt durch den vortragenden Offizier einen Gefreiten aufrufen und prüfen. Der Gefreite bemüht sich, einige taktische Weisheiten, die man ihm eingebläut, etwas confus von sich zu geben. „Sie, Gefreiter," unterbricht Baron Rosenzweig den Sprecher, „lassen Sie das Alles und zeigen Sie mir einmal, wie der Soldat seinen Fußlappen zusammenlegen soll?" Der Gefragte blickte dem General ins Gesicht, ohne ein Wort zu finden. „Diese Frage ist in der Schule offenbar noch nicht behandelt worden," bemerkte der General. „Herr Oberleutnant, ist ein Bogen Fließpapier da? Ja? So — schön, geben Sie ihn her." Zum Gefreiten gewendet, fuhr der General fort: Stellen Sie sich vor, dieser Bogen Fließpapier sei ein Fußlappen. Legen Sie ihn auf den Tisch! So! Und nun Ihre flache Hand wie einen Fuß in die Mitte des Bogens, und nun machen Sie, als ob Sie einen Rekruten zeigen müßten, wie der Lappen zu legen sei! Der Gefreite that, wie ihm geheißen: es war Alles gut, nur den vorderen Zipfel bog er über die Zehen hinab, so daß derselbe auf die Fußsohle zu liegen kam. „Sehen Sie, Herr Oberleutnant," begann der General, „das ist falsch! Was nützt mir die ganze taktische Plapperei, die einen sehr zweifelhaften Werth hat, wenn der Gefreite oder Corporal nicht einmal die beste Legart der Fußlappen dem Rekruten beibringen kann. In den Weinen liegt der Sieg und die wichtigste Kunst des Infanteristen ist Marschiren und Schießen! Wenn der Gefreite aber die Mannschaft lehrt, den Zipfel des Fußlappens herunter statt hinaufzulegen, so treten sich bei anstrengenden Märschen die Leute Blasen in die Sohlen, so daß sie nicht weiter marschiren können, sondern im Straßengraben liegen bleiben. Wird der Zipfel heruntergebogen, so tritt ein Theil der Sohle hohl, so daß von 250 Mann, mit denen die Compagnie ins Feld marschirt, nach den ersten drei Feldzugswochen 50 Fußmarode in den Spitalern zurückbleiben. Wird dagegen der Zipfel nach oben gelegt, aber so flach, daß kein Druck entsteht, so tritt die Sohle auf eine glatte Fläche auf und — Sie bringen die Compagnie in voller Kriegesstärke ins Gefecht. Also wirken Sie dahin, daß auch die Unteroffiziere der Mannschaft die Bedeutung des Saßes beibringen: In den Weinen liegt der Sieg!"

— Die Ursache des Champagnerbrausens. Friedrich Wilhelm I., der große Soldatenkönig, war bekanntlich kein besonderer Freund der Wissenschaften, ja, er nahm sogar Gelegenheit, sich des öfteren an seinen Gelehrten und wissenschaftlichen Instituten zu reiben. So gab er einst, wie der „Bär" erzählt, der Berliner Akademie auf, die Ursache des Champagnerbrausens wissenschaftlich zu begründen. Dieser offenbar zu Tage tretende Spott des Königs verstimmt die Mitglieder der Akademie derartig, daß man gemeinsam beschloß, gleiches mit gleichem zu vergelten. Auf das häusliche Wesen Friedrich Wilhelms bauend, schrieb die Akademie seiner Majestät unterthänigst zurück, sie werde dem allerhöchsten Befehl unverzüglich nachkommen, sofern ihr 50 Flaschen Champagner aus dem königlichen Keller zu den nöthigen Versuchen geliefert würden. Daraufhin zog es der große König vor, seinen Wein im Keller zu behalten und lieber mit der Ursache des Champagnerbrausens unbekannt zu bleiben.

— In den Laden eines Radhändlers in Brüssel kam ein eleganter Herr und wählte sich eines der schönsten Räder zum Preise von 800 Franken aus. Der Käufer hatte auch bereits seine Brieftasche gezogen, um sofort den Kaufpreis zu erlegen, als er sich plötzlich eines anderen befand und zu dem Händler sagte: „Aber ich kann ja noch nicht fahren. Wozu kaufe ich ein solches Ding, so lange ich es nicht benutzen kann? Vorerst möchte ich einigen Unterricht nehmen." Dem Händler leuchtete das sehr ein, und beauftragte seinen Sohn und seinen Ladendiener, den Herrn nach der sog. Allee Verte zu führen, woselbst gewöhnlich die angehenden Radfahrer ihre Uebungen abhalten, um ihm gute Rathschläge zu geben. In der Allee Verte wollten der Sohn des Händlers und der Ladendiener sich fügen vor Lachen, als sie sahen, wie der „Kunde" ein über das anderemal vom Rade fiel; sie lachten sogar so sehr, daß der junge Herr sich davon beleidigt fühlte. Endlich, nachdem er wieder einmal und noch gründlicher als die vorhergehenden Male zu Boden gestürzt, und die beiden Anderen sich im Lachkrampf wanden, sprang der angehende Radfahrer plötzlich mit größter Eleganz in den Sattel und raste davon, als gelte es, im Wettfahren den ersten Preis zu erringen. Man sah ihn nimmer wieder, und auch der Lachkrampf trat nicht wieder ein.

— Bezehrte Schweine mögen wohl selten vorkommen und doch waren dergleichen vor einigen Tagen in einem schlesischen Orte zu sehen. Des Morgens wurde dem Eigenthümer, einem Gasthofbesitzer, die Mittheilung gemacht, daß seine vier Vorkenshiere sich so eigenthümlich geberdeten; sie trieben allerhand Allotria, rührten kein Futter an, konnten nicht stehen, waren aber im Uebrigen anscheinend quetschvergnügt, rieben und bissen sich gegenseitig, daß Blut floß. Selbst den hinzugerufenen Nachbarn war dieser Zustand der „lieben Viecher!“ fremd; es wurde hin und her gerathen, bis endlich die Tochter des Wirths erzählte, die Schweine hätten kurz vorher noch tüchtig der Tränke zugesprochen. Dieselbe habe aus den Reigen von Bier und Brantwein bestanden, die von dem am Tage vorher stattgehabten größeren Vergnügen in den Gläsern stehen geblieben seien; das Quantum habe ungefähr einen Eimer voll ausgemacht. Da kam man endlich auf die Idee, daß die Schweine wohl davon einen tüchtigen Rausch haben möchten. Sie

wurden fleißig mit Wasser bezossen, und dieses Mittel war auch insofern vom besten Erfolge begleitet, als Nachmittags die Schweine wieder wohltauf waren und gierig über das gereichte Futter hergingen. Sie hatten ihre gewaltigen Rausche inzwischen wieder abgeschüttelt und werden nun die Erfahrung gemacht haben, was es heißt, im Besitz eines Affen zu sein.

— Uebereinstimmung. Oheim: „Fritz, Du bist ein unverbesserlicher Mensch! Geld, Geld und immer wieder Geld! Ich bin froh, daß ich nicht mehrere solcher Neffen habe!“ — Neffe: „Du sprichst mir aus der Seele, Oheim; auch ich bin froh, daß ich Dein einziger Neffe bin!“

#### Standesamtliche Nachrichten von Eibensstock

vom 21. bis mit 27. September 1892.

(Geboren: 245) Dem Maschinenfiederer Friedrich Hermann Auerwald hier S. 247) Dem Maurer Ernst Hermann Anger hier T. 248) Dem Hausmann Richard Georg Bauer hier S. 249) Dem Musterzeichner Friedrich Felix Reif hier T. 250)

Dem Balzarbeiter Karl Hermann Seltmann in Wildenthal S. 251) Dem Cigarrenmacher Gustav Julius Börner hier S. 252) Dem Maschinenfiederer Karl Paul Rehnert hier T. 253) Dem Kaufmann Carl Gustav Günther hier S. 254) Dem Kaufmann Carl Hermann Böhlend hier T. 255) Dem Böttchermesler Joseph Höll hier T. 256) Dem Diakon Friedrich Hugo Fischer hier T. 257) Dem Maurer Franz Joseph Ott hier S.

Hierüber: Nr. 246) eine unehel. Geburt.

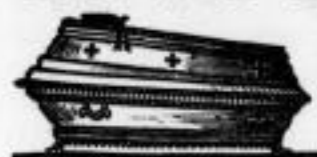
Aufgebeten: Vacat.

Geschließungen: 43) Der Klempner Heinrich Ernst Schindler hier mit der Wirthschafterin Agnes Klier hier. 44) Der Streckenarbeiter Gustav Emil Krauß in Blauenthal mit der Näherin Anna Marie Bauer in Blauenthal. 45) Der Handarbeiter Gustav Louis Viehweg hier mit der Stepperin Anna Marie Hutschenreuter hier.

Verstorben: 188) Der Wirthschaftsgehilfin Emma Lämichet in Wildenthal S. Hans Alwan, 23 T. 189) Des Stickermaschinenbesizers Eduard Robert Schierer hier T. Johanne Hedwig, 1 J. 2 R. 25 T. 190) Des Kaufmanns Carl Biermey hier T., Sibby Emilie, 1 J. 191) Die Handarbeiterwittwe Ernestine Friederike Schädlich geb. Rühlmann hier, 62 J. 7 R. 19 T.

## Das Harg-Magazin

von **G. A. Bischoffberger**



empfiehlt sein reiches Lager in Metall- u. Pfosten-Särgen.



Särge für Erwachsene von Mk. 15 an. Solide Waare.

Hochachtungsvoll

**G. A. Bischoffberger.**

## Zur gefälligen Beachtung!

Im Hause Nr. 2 Bördere Rehmerstraße bei Herrn Bäckermeister Meyer hier habe ich ein

### Cementwaaren-Geschäft

errichtet und empfehle alle ins Baufach einschlagende Artikel, als: Thür- und Fenstergerüste, Treppentufen, Giebelstühle, Wassertröge, Pferdekrippen, Verdachungen, Grab-Einfassungs-Platten, Cement- und Terrazo-Platten in jeder Farbe und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

**Louis Mäckel,**

Cementwaaren-Fabrikant, Eibensstock.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70, 10 Pf.

## Achtung!

Heute Donnerstag kommt auf dem hiesigen Neumarkt eine Lowry schöne **Pflaumen** zum Verkauf, à 5 Liter 60 Pfennige.

Löbel & Drechsel.

### Eine hochleistungsfähige Thonwaaren- u. Chamotte- Fabrik

sucht für Eibensstock und Umgebung eine Vertretung in Steinzeugrohren, Viehtrögen, Klinkerplatten, Drainrohren u. s. w. Off. unt. N. 3172 an Haasen-stein & Vogler A.-G. Chemnitz erbeten.

Wer sich vor Erkältung schützen und außerdem viel Geld ersparen will, schmiere sein Schuhwerk Sommer und Winter nur mit dem weltberühmten

### Kronen-

### Lederconservirungs-Selt

(allein berechtigter Fabrikant: Carl Gähert in Leipzig), welches in großen Dosen zu 25 Pfg. vorrätig ist bei **Wenzel Schultes, Eibensstock.**

Einen nur guten und geübten **Sticker** für 3fach  $\frac{1}{4}$  Maschine sucht sofort **Th. Haertel.**

**Frische Hasen  
Frisches Wild  
Lebende Karpfen** empfiehlt **Max Steinbach.**

Eine Familienwohnung, bestehend aus Wohn- und Schlafzimmer, Küche und Zubehör ist zu vermieten, bei Chr. verw. Schmidt. Auch könnte ein Theil im Parterre zu Laden oder andern Geschäftszwecken abgegeben werden. **D. Ob.**

Ein größeres **Familien-Logis**, im oberen Stadttheil gelegen, ist zu vermieten. Näheres zu erfahren durch die Expedition dieses Blattes.

## Einladung zum Einzugschmaus.

Dienstag, den 4. October 1892, Abend 8 Uhr halte ich meinen

### Einzugschmaus im Deutschen Hause

ab. Ich lade hiermit alle meine alten werthen Freunde, alle Bekannte und Gönner mit dem ergebenen Bemerken ein, daß ich mit **besten Getränken und Speisen**, als: Karpfen, Gänsebraten, Hasenbraten u. s. w. bestens aufwarten und mir die größte Zufriedenheit meiner Gäste zu erwerben suchen werde. Ich sehe einer recht zahlreichen Theilnehmung entgegen und zeichne

Hochachtungsvoll

**Julius Selbmann.**

## Börner's Gasthof in Carlsfeld.

Heute Donnerstag, den 29. September:

### Grosses Concert v. Musikdirector Dejer a. Eibensstock.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 40 Pf.

Die Einnahme ist nach Abzug einiger unvermeidlichen Unkosten für die Brandcalamitäten in Eibensstock bestimmt.

**Nach dem Concert Ball.**

## „Unsere Gesellschaft“

das eleganteste illustrierte Mittheilungsblatt Deutschlands beginnt mit dem 1. October cr. seinen 3. Jahrgang. „Unsere Gesellschaft“ erscheint wöchentlich einmal (Freitags) und kostet pro Quartal für Deutschland Mk. 1.50, für das Ausland 3 Frcts. Probenummern gratis und franco durch die Expedition Verku S., Neue Poststraße 23.

## Kartoffelkörbe

empfiehlt billig

**Hermann Weisse.**

Offerten für den Klavierstimmer **Schorr** nimmt die Expedition dieses Blattes u. Herr Restaurateur Schneiderbach gest. entgegen.

### Von höchster Wichtigkeit für Augenranke!

Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Hannebohn.**

## Ein Logis,

bestehend aus 3 Stuben, Küche und Zubehör, ist an eine ruhige Familie vom 1. Dezember an zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

## Garçon-Logis

zum 1. October gesucht. Offerten unter X. Y. Z. in die Exped. d. Bl.

## Tüchtige Weißstickerin,

auf feinste Monogramme eingerichtet, wird in angenehme, gut lohnende Stellung nach Berlin gesucht. Adresse zu erfragen in der Expedition d. Bl.

## Ein Garçon-Logis

für einen oder zwei Herren ist zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

## Husten, Heiserkeit,

Halb-, Brust- u. Lungen-Leiden, Catarrh, Kinderhusten u.

Unzählige Atteste.

### Rheinischer Trauben-Brust-Honig\*)

analysirt und begutachtet von Dr. Freytag, Königl. Professor, Bonn; Dr. Bischoff, Berlin; Dr. Birnbaum, Hofrath u. Professor, Karlsruhe; Dr. Schulte, Bochum; Dr. Gräfe, Chemnitz u. A. L. Gutachten von Dr. Rüst, Groß. Medicinalrath in Grabow als leichtlösendes Mittel bei Husten, Verschleimung, Keuchhusten der Kinder allen anderen Mitteln vorzuziehen.

\*) In Flaschen à Mk. 1 1/2 u. 1 nebst Gebr.-Anw. in Eibensstock bei **E. Hannebohn.**

Heute Donnerstag:

## Hermänner-Abend.

„Stadt Dresden.“

Der Ober-Hermann.

## Stammtisch zum Kreuz

Nr. 191.

Heute Vereinsabend.

## Frauenschönheit

erblüht, Sommersprossen u. Hautunreinigkeiten verschwinden, einen zarten weissen Teint bewirkt allein

**Bergmanns Lilienmilch-Seife.** Echt à St. 30 u. 50 Pf. bei **G. A. Nöthli.**

**Ludw. Durst, Kompton, Bayern.**

9 Pfund Süßrahmtafelbutter

Mk. 10.50 bis Mk. 10.80,

9 Pfund Molk.-Tafelbutter Mk. 11.—, frisch, fein, franco.

Rechnungen empfiehlt **E. Hannebohn.**

### Für die Abgebrannten

gingen bei der unterzeichneten Expedition ferner ein von:

Herrn Ernst Lippold, gesammelt am Stammtisch des Restaur. „Saronia“ in Plauen bei Dresden Mk. 11. 5

Ungenannt aus Neumarkt 3.—

Hierzu Betrag aus voriger Nummer **Mk. 2423. 31**

Sa. **Mk. 2437. 36**

Weitere Beiträge werden dankend entgegengenommen.

Die Exped. d. Amtstbl.